Düsseldorfer Geweihe

Text und Fotos: Arnd Gatermann

52 künstliche Elchgeweihe zieren in immer gleicher Ausführung die Fassade des Gelben Hauses. Sie sind fest verschraubt und bilden eine neuartige Interpretation einer rein dekorativen Fensterverdachung. Warum die Mönchengladbacher Architekten sich für diese Belustigung entschieden haben, bleibt ihr Geheimnis. Die Vorlage stammt von einem schwedischen Großwildjäger.

Das Gebäude liegt von der Rather Straße zurückgesetzt. Der Betrachter wird der verschraubten Geweihe erst aus der Nähe gewahr.

Im Herbst finden sich auf Waldlichtungen Hirsch- und Elchbullen ein, die, mit mächtigem Geweih ausgestattet, laut röhrend um die Gunst einer Kuh buhlen; ein beliebtes Motiv, das in Öl gemalt über manchem Sofa hängt und zum Gelsenkirchener Barock gehört.

Vor mehr als dreißig Jahren schrieb der Architekturtheoretiker Heinrich Klotz seinen Bauwelt-Artikel „Die Röhrenden Hirsche der Architektur“ (Heft 26.74). Drei Jahre später erschien sein gleichnamiges Buch, mit dem Zusatz „Kitsch in der modernen Baukunst“. Mit seiner beißenden Kritik am Trivialen sorgte Klotz für Aufsehen. Was damals nur als Metapher für „Exotik und Ornament, artifizielle Patina, Heimweh nach Tradition, laszive Lockerheit und durcheinandergeworfene Vokabeln der Großmannsucht“ gemeint war, ist nun Realität geworden: in Düsseldorf, Rather Straße 49, zwischen Flughafen und City. Im Umfeld umgenutzter Industriebauten steht ein Büro- und Ateliergebäude mit dem Namen „Gelbes Haus“, in das Modefirmen mit ihren Showrooms eingezogen sind. Das Haus ist gelb, da es daneben noch ein Gebäude mit roter und eines mit weißer Fassade gibt. Abgebildet ist keine Fotomontage und auch kein Rendering: Die 52 Schaufelgeweihe in vier Reihen auf rautenförmig gemusterter Fassade gibt es tatsächlich.

Auf der Suche nach einer Begründung für die Idee drängt sich die Vermutung auf, dass das Gebäude aufgrund seines Aussehens den Platzhirsch spielen möchte, denn es steht etwas zurückgesetzt und ist daher im Vorbeifahren nicht sofort zu sehen. Aus der Ferne fällt zunächst die klar gegliederte Fassade auf, nähert man sich ihr, irritiert das Muster, das sich über das gesamte Gebäude zieht und etwas Tapetenhaftes hat. Die wenig kontrastreiche Farbgestaltung mit gelben Ziegeln, gelben Dachschindeln und güldenen Fensterrahmen lässt die skelettfarbenen Geweihe erst auf den zweiten Blick hervortreten. Auch in der Wildnis ist Tarnung oberstes Gebot. Erst wenn man noch näher herankommt, reibt man sich die Augen und erkennt, dass hier der Kopfschmuck erlegter Tiere Eingang in die Fassadenarchitektur gefunden hat. In der dunklen Jahreszeit dürfen wir uns zudem auf interessante Lichteffekte freuen, denn hinter jedem Geweih ist eine Feuchtraumleuchte mit einer Energiesparlampe installiert. Dann kommt die Halali-Begeisterung erst richtig auf.

Das Bauschild verrät, dass es dreier Architekten bedurfte, um dieses Werk zu schaffen: „Entwurf Prof. Karl-Heinz Petzinka, THS-Consulting GmbH, mit Dipl.-Ing. Architekt René Clasen und Dipl.-Ing. Architektin Nathalie Ness“. Bauherr ist die Petzinka Wohn- und Gewerbeimmobilien GmbH & Co. KG. Clasen und Ness waren bis 2004 fünf Jahre im Büro Petzinka Pink Architekten. Klickt man die Seite der heute in Mönchengladbach ansässigen Clasen und Ness an, gibt es nur wenige erhellende Informationen über das Gebäude. Es handelt sich nicht etwa um einen Umbau, sondern um den Neubau eines Atelierhauses. Die „Sonderanfertigung der Wasserstrichklinker“ sorgt für Farbton und Muster der Fassade, die aber eher an eine Reptilhaut erinnert. Bei der applizierten Dekoration handelt es sich um „Elchgeweih-Reproduktionen“. Als Vorlage hierfür diente, nach Angaben der Architekten, die Jagdtrophäe „eines berühmten schwedischen Großwildjägers“. Hier musste also etwas Schrilles her, um sich beim Gebäude-Marketing nach vorn zu katapultieren. Die Mode-Fuzzis als Nutzer des Gelben Hauses sind sicher begeistert, auch wenn modischer Tuchloden mit Hirschknöpfen sicherlich nichts in ihrer Kollektion zu suchen hat.

Das Geweih eines Elches entwickelt sich übrigens nicht nur als Schaufel-, sondern auch als Stangengeweih. Der Wuchs beginnt mit einem Stummel auf der Stirn, einem ungegabelten Spieß. Deshalb wird der junge Elchbulle auch „Spießer“ genannt. Ab dem 10. Lebensjahr altert der Elch, und das Geweih bildet sich zurück, weil das Tier nicht mehr die Kraft aufbringen kann, ein großes und schweres Schaufelgeweih zu tragen. Beim Gelben Haus gehen wir jedoch vertrauensvoll davon aus, dass der Lastfall Geweih in der Fassadenstatik angemessen berücksichtigt wurde.

Hätte der bekannte Großwildjäger aus Schweden, statt einen Elch mit Schaufelgeweih zu erlegen, einen mit dem deutlich filigraner wirkenden Stangengeweih geschossen – die Fassade hätte gleich noch eleganter ausgesehen.